



Die Borele.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soester Kreisblatt“

Nr. 4

Soest, den 18. Juli 1928

27. Jahrgang

Der Sommerschnitt der Rosen.

Von Erich Jabel.

Viele Rosensiebhaber kennen nur den Schnitt im Frühjahr. Doch auch im Sommer ist es nützlich, unsere Pflanzungen mit Messer und Schere zu behandeln. Gerade durch den Sommerschnitt können wir eine gute Kronenform erreichen und eine reiche Herbstblüte herbeiführen. Auch die kräftige und gesunde Entwicklung des Stammes wird dadurch gefördert.

Bei jeder Rose unterscheiden wir einen Frühjahrs- und Sommertrieb. Der letzte bildet sich nach der Blüte. Ist die Rose gut in Kraft, dann treiben nahe an der Verzweigungsstelle mehrere Augen aus, die einige Jahre schliefen. Aus diesen Augen wachsen oft starke Schosse weit über die Krone hinaus. Da sie meist gerade empor schießen, ernähren sie sich auf Kosten der anderen Zweige. Beim Obstbaum werden diese Wasser-schosse genannten Triebe meist entfernt. Bei der Rose kommt es ganz auf den Wuchs der Krone, auf die Stellung des Zweiges und vor allem Dingen auf die Zeit des Triebes an. Kommen die Wasser-schosse nicht zeitig, dann reifen sie schlecht aus. Die Folge davon ist, daß sie entweder nicht oder nur sehr schlecht zum Blühen kommen. Läßt man sie stehen, dann verbrauchen sie in solchem Maße unnütz eine Menge Saft. Solche Schwächung der Krone verhindern wir lieber durch rechtzeitiges Entfernen dieser Triebe.

Anders, wenn diese Schosse zeitig hervorbekommen. Dann verwenden wir ihren schönen Wuchs zum Bau der Krone. Dabei müssen wir allerdings noch unterscheiden zwischen Kronen, die gut im Holz sind und zwischen holzgewachsenen Kronen. Bei starken Kronen, die viel und gutes Holz haben, sind die Wasser-schosse wertlos. Sie werden daher dicht am Stamme, wo sie entstanden sind, abgeschnitten. Gut brauchen kann man den Wasser-schosse aber bei schwachen und mäßigstarken Kronen. In solchen Fällen lassen wir die Wasser-schosse ruhig auswachsen, höchstens schneiden wir die Spitze ab, um die Augen zu kräftigen. Wir verwenden den Schöß dann zum Schließen einer Lücke. Bei Rosen mit schwacher Krone kann der Wasser-schöß sogar dazu dienen, eine völlig neue Krone aufzubauen, indem im nächsten Jahre das alte Holz weggeschnitten wird. Wir erzielen auf diese Weise Kronen, die später reichlich blühen.

Sehr starkwachsenden Rosen sollten die Wasser-schosse gelassen werden. Auf diese Weise können wir Rosenkrone bis zu zwei Meter Kronendurchmesser erzielen, die viele Hundert Rosen zur Entwicklung bringen. Diesen Rosen läßt man alle einjährigen Triebe. Es ist höchstens gestattet, sie etwas einzukürzen. Dagegen können wir aber alle älteren Zweige und Äste sowie alle abgeblühten Rispe abschneiden. Der Trieb wird abgewidert, wenn er 12 bis 15 Blätter entwickelt hat. Am besten ist es, wenn wir die Spitze mit dem Fingernagel abknippen, wodurch sich die stehengebliebenen Augen bald zu reichlichblühenden Trieben entwickeln. Aber wie gesagt, dieses Abknippen darf nicht zu spät geschehen. Wird es später als Ende August angewendet, so reifen die Triebe nicht mehr aus und gehen über Winter zugrunde.

Niemals sollten Rosen am Stok zum Entblättern kommen. Bildet sich die Frucht aus, so entfernt man die Samentapfel dem Stode viel Saft. Da die obersten Augen an jedem Trieb aber sehr schwach zu sein pflegen, so sollten mit der Rose zugleich zwei Augen mit entfernt werden, damit an jedem Trieb oben ein besonders kräftig entwickeltes Auge stehen bleibt. Auch alle dünnen und schwächlichen Zweige entfernt man, sowie die Zweige, die sich kreuzen. Die Folge dieses Schnittes ist, daß sich die stehengebliebenen Teile ungemein kräftigen. Auch reist dann das Holz besser aus. Dadurch erzielen wir einen vorzüglichen Herbstflor.

Rosen, die remontieren, pflegen einen kräftigen Rückschnitt zu vertragen, da sie sich nach der ersten Blüte gewissermaßen in einem Ruhezustand befinden. Wir erhalten durch kräftigen Rückschnitt viele gesunde, junge Triebe für den nächstjährigen Flor.

Sehr wichtig ist auch das regelmäßige Entfernen der Wurzel-ausläufer. Diese entstehen der veredelten Rose Kraft, und wo sie gebildet werden, hört die Blüte bald auf. Am besten ist es, sie gleich beim Entstehen an der Ursprungsstelle auszuschneiden. Wird das zwei oder drei Jahre lang genau und pünktlich ausgeführt, dann unterläßt die Rose schließlich das Austreiben solcher Ausläufer.

Inventory auf dem Geflügelhofe.

Läßt man die Hühner zu alt werden, dann gehen die Erträge des ganzen Stammes zurück, denn die guten Leistungen der jungen Tiere werden durch die Faulheit der verbrauchten aufgehoben. Daraus erklären sich häufig die unbefriedigenden Ergebnisse der Hühnerhaltung, wenn nicht wohlthätige Zucht schuld daran ist. Und bei den Enten und Truthühnern ist es dasselbe. Die Gänse erhalten sich ihre Leistungsfähigkeit zwar bis in ein höheres Alter als diese Geflügelarten, aber es ist auch hier verfehlt, ihnen Stolz darin zu setzen, daß die Gänse schon schon so viel Jahre hinter sich hat. Zu beachten ist hierbei noch, daß mit zunehmendem Alter auch der Bruttrieb nachläßt. Eine anzuerkennende Brutzeit ist aber für den Gänsezüchter wertlos. Die Tauben sind wie die Gänse ziemlich lange fruchtbar, doch wenn sie sich nicht mehr paaren, muß man sie auch als unnütze Fresser ansehen. Abgesehen von den Folgen für den Eierertrag muß man auch bedenken, daß das Fleisch alter Tiere viel weniger wert ist als solches von rechtzeitig geschlachteten. Hennen der leichteren Rassen sollte man nicht älter als vier Jahre werden lassen, solche der mittelschweren höchstens drei und der schweren am besten nur zwei. Das Alter der Hühner darf drei Jahre nicht überschreiten. Viele Züchter halten nur einjährige Hühner und fahren gut dabei. Enten dürfen vier oder fünf Jahre alt werden, Erpel am besten nur zwei Jahre. Zucht-hennen sind bis zu fünf Jahren recht einträglich, der Vaterhahn aber wird mit dem dritten Jahre zu schwer und mühsam, dann die Hennen, er wird dann auch meist zu hässlich. Weibliche Gänse sind bis zum zwölften Jahre sehr fruchtbar und kräftig. Der Gänsezüchter verläßt sich am Schlusse seines dritten Lebensjahres dem Schlachtmesser. Bei beiden Geflügel-arten der Tauben ist es rasch, sie nicht älter als acht Jahre werden zu lassen.

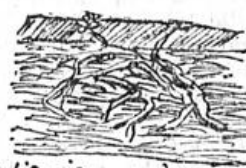
Für das Abschichten des Altgeflügels ist schließlich auch die Wahl der richtigen Jahreszeit wichtig. Das Streben nach Wirtschaftlichkeit gibt dem Züchter hier deutliche Winke. Die Gänshähne, Zucht-hähne, Erpel und Gänzerische kann man, um Futter zu sparen, sofort nach Schluß der Brutperiode schlachten, bei den weiblichen Tieren warten wir, bis sie aufhören zu legen. Dann tritt auch bald der Federwechsel ein. Sobald die Hühner sich bemerkbar machen, müssen die betreffenden Tiere geschlachtet werden. Ganz verfehlt ist es, sie die Hühner werden zu lassen und dann erst zu schlachten, weil sie während der Hühner nur viel Futter verbrauchen, ohne dadurch schwerer zu werden.

Wann und Wo in der Champignonkultur

Unter den planmäßig angebauten und gesühten Kulturpflanzen nimmt der Champignon eine Ausnahmestellung ein: er gehört zu den Pilzen und ist der einzige Vertreter dieses ungeheuren Pflanzenreiches, der sich der Kultur fügt. Die Lebensbedingungen dieser Gewächse haben sich uns noch nicht so weit entwickelt, daß wir ihr Wachstum beliebig durch Nahrungs-zufuhr anregen können. Die Körper aller größeren Pilze bauen sich aus einer Art von Zellen auf, die zu langen, vielfach verzweigten und verzweigten Fäden aufgereiht ihrem Nährboden die bei seiner Zersetzung freiwerdenden organischen Verbindungen entnehmen. Haben sie eine bestimmte Ausbildung erreicht, wagt sie je nach der Pilzgattung Minuten oder Wochen brauchen, dann erheben sich Fruchtträger über den Nährboden. Diese pflegen wir als die eigentlichen Pilze anzusehen. Sie dienen aber nur der Ausbreitung der Art, denn an ihnen bilden sich die Sporen, die auf geeigneten Boden sofort zu neuen Hyphen auswachsen. Beim Champignon, der zur Familie der Stoppelpilze



Wieman sie erntet.



Wie sie wachsen.



Flaches Beet im Keller.

gehört, dürfen die zum Genuß bestimmten Fruchtkörper die Sporenreife nicht erreichen. Die Haut, die über den Hut gespannt ist, muß noch in der Mitte am Stiel befestigt sein und die Fruchtkammern wie ein Schleier bedecken. Dabei erscheint der Hut kugelig zusammengezogen und der Stiel keulenförmig verdickt. Die weiße Farbe darf noch nicht ins Rötliche übergehen.

In geeigneten Räumen kann man den Champignon das ganze Jahr hindurch züchten. Wird finden wir ihn im Sommer in kühlen Wäldern und auf Wiesen. Zu seinem Gedeihen gehört eine möglichst gleichmäßige Temperatur der Luft und des Bodens von etwa 15 Grad Celsius. Die untere Grenze liegt bei 10, die obere bei 18 Grad. Diese Bedingung läßt sich am besten in unterirdischen Räumen erfüllen. Berühmt durch ihren Champignonanbau sind die Katakomben von Paris. Solche Kellerräume, wie sie dort in abgehangenen Steinbrüchen zur Verfügung stehen, können wir uns natürlich nicht durch Kunstbauten schaffen. Immerhin gibt es verschiedene Möglichkeiten in trockenen Kellern, Gewächshäusern, leerstehenden, massiven Säulen, Frühbeetstätten. Daneben kann man für den Sommer auch die Freilandkultur nicht ganz außer Acht lassen. Unter dichten Schatten gebenden Laubbäumen, an der Nordseite von Nadelgehölz, von Hecken und Strauchgruppen kann man z. B. im zeitigen Frühjahr Champignonbeete anlegen. Man gräbt bei

trodnem Wetter den Boden 30 Zentimeter tief aus, bedeckt die Sohle mit grobem Kies oder gehacktem Reisig und füllt die Grube dann mit vorbereiteter Pferdemist so voll, daß das Beet nach dem Festtreten seine Umgebung noch etwas überragt. Der Pferdemist, den man dazu verwendet, soll mindestens vierzehn Tage alt sein und in mehrerhöhen Häufen einen Gärungsprozeß durchgemacht sich aber nicht über 50 Grad Celsius erhitzt haben. Er wird zu diesem Zwecke in Abständen von vier bis fünf Tagen dreimal umgekehrt und stets so geschichtet, daß alle Teile einmal oben, in der Mitte und unten zu liegen kommen. Auf diese Weise erhält man eine gleichmäßige, feuchtwarme Masse, wie sie die Champignonbrut zu gutem Gedeihen verlangt. In manchen Gegenden zieht man Champignonpilze als Unterfrucht in Spargelanlagen. Hier beginnt die Kultur zwischen Johanni und Mitte Juli. Sie bringt von Ende August bis zum Eintritt starker Fröste Ertrag. Die Beete sollen vor unmittelbarer Mittagsonne geschützt liegen und auch nicht dem Regenwind ausgesetzt sein. Der Dünger, auf dem die Pilze wachsen, kräftigt gleichzeitig die Spargelpflanzen.

Sehr vorteilhaft ist die Champignonkultur in leergewordenen Frühbeetkästen. Hier kann man sie unabhängig von den Schwankungen des Wetters machen. Noch besser erreicht man dies aber in festen Häusern. In England benutzt man gern die Rückwände von Treibhäusern zur Anlage eines Kulturraumes für Champignons. Will man sie überhaupt in Gewächshäusern ziehen, so ist im Winter darauf zu sehen, daß die Beete nicht durch die von den Heizrohren austretende Wärme austrocknen. Keller sind nur dann geeignet, wenn die Wände frei von aufsteigender Nässe sind. Keller, die schon zur Lagerung von Kartoffeln, Rüben oder dergl. dienten, müssen zunächst sorgfältig gefaßt werden. Große Gewölbe teilt man zweckmäßig durch Zwischenräume in mehrere Abteilungen, damit man das ganze Jahr ununterbrochen ernten kann. In einem Raum kann man nicht Beete verschiedenen Alters haben, und man mühte auch, um die Kulturräume gründlich zu reinigen, den Anbau zeitweilig ganz unterbrechen.

Nicht braucht das Champignonbeet wenig, im Dunkeln wachsen die Pilze besser. Sie bleiben auch schneeweiß und haben dann einen höheren Verkaufswert. Viel wichtiger als die Belüftung des Kulturraumes ist aber seine Lüftung. Dabei kommt es namentlich darauf an, die schlechte, dumpfe und feuchte Luft zu entfernen, ohne die Temperatur merklich zu verändern. Im Sommer und Winter ergeben sich dabei oft Schwierigkeiten. Bei jeder Lüftung muß man das Thermometer im Auge behalten, damit die Kulturen nicht unter Temperaturwechsel leiden. Auch in trockenen und schimmelfreien Kellern kann eine gründliche Durchlüftung bei trockener Witterung und geeigneter Außentemperatur sehr nützlich sein.

Zu Beginn des Champignonanbaues muß man sich Pilz-brut besorgen. Die im Handel befindliche künstliche Brut besteht aus backsteinförmigen gepreßten oder losen Stücken halber verwitterter Düngerteile, die von dem weißen Pilzgeflecht des Champignons durchzogen sind. Trocken aufbewahrt erhält sich solche Brut mehrere Jahre lang lebensfähig. Sie wird aus Beeten gewonnen, die noch keine Ernte trugen. Ihr Bezug ist Vertrauenssache; daher wende man sich nur an ein größeres, als zuverlässig bekanntes Samengeschäft. Reinkulturen zur Selbstanzucht von Brut gibt das mykologische Institut der Forstakademie in Hannover-Münden ab. Die Ertragsdauer eines Beetes beträgt zwei bis vier Monate. Vom laufenden Meter Kulturbeet, für das man 1 bis 1 1/2 Zentner frischen Dünger rechnen muß, erntet man 6 bis 10 Pfund.

Das wilde Kaninchen als Vorbild.

Wildlebende Tiere pflegen widerstandsfähiger gegen Krankheiten zu sein als zahme, weil sie instinktmäßig die für ihr Gedeihen günstigsten Lebensbedingungen aufsuchen können, während dies den in Ställen gehaltenen Tieren nicht möglich ist. Besonders deutlich wird dieser Unterschied bei solchen Tieren, die oft unter sehr kümmerlichen Verhältnissen leben müssen, wie unsere Kaninchen. Auch das wilde Kaninchen ist den Krankheiten unterworfen, die unsere Zuchttiere gefährden, trotzdem tritt die Sterblichkeit bei ihm nicht in dem Maße auf, wie wir dies bei unseren Hauskaninchen beobachten.

Eine große Rolle spielen für den Gesundheitszustand des Kaninchens Lichtstärke und Temperatur. Weder in einem dunklen Winkel, wo es niemals die Sonne sieht, noch in einem heißen Käfig, wo es sich im Sommer den heißen Tag braten lassen muß, fühlt es sich wohl. Auch dem zahmen Tiere sollte man Gelegenheit geben, nach eigenem Bedürfnis Lichtstärke und Temperatur zu wählen. Kranke Tiere und trächtige Hühner bevorzugen die Dunkelheit, weil sie starkes Schlafbedürfnis haben. Junge Kaninchen gedeihen ebenfalls nicht gut in zu großem Maße.

Auch die Bedeutung reiner, sauerstoffreicher Luft für das Wohlbefinden der Kaninchen darf man nicht unterschätzen. Schädlich wirkt vor allem das Ammoniak, das sich in selten gereinigten Stallungen entwickelt. Die Gefahr läßt sich vermindern durch Urinabfluß und gute Lüftung, worunter allerdings nicht Zugluft zu verstehen ist. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Käfige meist viel zu klein sind. Kaninchen sind bewegliche Tiere, und der Zwang, stillzustehen, bekommt ihnen schlecht.

Eine Hauptursache der großen Kaninchensterblichkeit ist wohl in ungewöhnlicher Fütterung zu suchen. Wahrnehmungen in der freien Natur und Magenuntersuchungen bei wilden Kaninchen haben gezeigt, daß die Gräser den Hauptteil ihrer Nahrung bilden und grüner Hafer, Roggen, Weizen, Grünkohl und Wicken ihnen am besten bekommen. Magen- und Darmstörungen scheinen bei dieser Kost nicht aufzutreten. Zu gewissen Zeiten nährt sich das wilde Kaninchen auch ausschließlich von trockenen Gräsern.

Das Hauskaninchen wird nicht als Abfallverwerter angesehen. Wo wirklich geschäftig leben soll, da dürfte es sich empfehlen, die ursprünglichen Lebensverhältnisse dieser Tierart mehr zu berücksichtigen. Im Sommer wird man mit gutem Gras auskommen können, im Winter sind gutes Heu und Kollentriebe das Beste, was die Tiere gesund und fortpflanzungsfähig erhält.

Was den Wasserbedarf betrifft, so ist Tatsache, daß das wilde Kaninchen nur selten trinkt. Man darf aber nicht vergessen, daß es durch die freie Futterwahl imstande ist, die nötige Wasserzufuhr selbst zu regeln. Beim zahmen Kaninchen muß man sich davon überzeugen, ob es mit dem vorgelegten Futter genügend Feuchtigkeit erhält oder nicht.

Eine der gefährlichsten Kaninchenfeinden ist die Rotzibiole. Das wilde Kaninchen ist weniger zum Opfer fallen, weil darin begründet zu sein, daß gewisse Stoffe in der Rinde der Bäume und Sträucher die Krankheitserreger nicht aufkommen lassen. Man hat beobachtet, welche Rinden am meisten von wilden Kaninchen benagt wurden und Eiche, Weispappel, Schneeball, Kastanie, Hainbuche, Eberesche, Weibee, Vogelkirsche, Haselnuß, Heide und Heidelbeere von den Tieren bevorzugt gefunden. Daraus muß der Züchter entnehmen, daß abgeschaltene Zweige dieser Gehölze als Beigabe zum Futter erwünscht sind.

Nützliche Mitteilungen.

Schützt das reisende Obst vor Wespenn. Wo süße Birnen, Äpfel, Pflaumen und Weintrauben der Reife entgegen gehen, da stellen sich auch bald die Wespen ein und bringen gar manche Frucht durch Anstreffen zum Verderben oder sehen sie zum mindesten in ihrem Wert herab. Der Schaden, den sie anrichten, ist ganz erheblich, und doch wird zu ihrer Vernichtung wenig getan. Am sichersten geht man gegen sie durch Wegfangen und Zerstören der Nester vor, die Früchte schützt man durch Einbinden in Säcken aus Gaze oder weicherem Papier. Ein weiteres gutes Mittel, die Wespenplage zu vermindern, besteht darin, daß man an den Bäumen Fanggläser aufhängt, die etwa bis zu einem Drittel mit Zuckersirup, mit Wasser verdünntem Sirup, Marmelade usw. gefüllt sind. Diesem Lockmittel gehen die Wespen gern nach, und bei dem Versuch, davon zu naschen, ertrinken sie in der Flüssigkeit. Man hat dann nur nötig, die Gläser von Zeit zu Zeit zu entleeren und die gefangenen Wespen zu vernichten. An Stelle eigens dafür eingerichteter Wespenfanggläser kann man auch gewöhnliche Flaschen, am besten dunkelfarbige, benutzen, die mit einer süßen Flüssigkeit gefüllt sind.

Säufelt die Schweinetrübe lauter! Will es trotz guter und reichlicher Fütterung mit den Schweinen nicht recht vorwärts gehen, dann liegt es oft daran, daß zu unregelmäßig gefüttert wird oder das Futter zu stark verdünnt verabreicht wird. Es können aber auch die Futtererträge schuld sein, die zu selten gereinigt werden, so daß von einer Mangelart zur anderen Futterernte darin liegen bleiben. Solche Ueberbleibsel gehen namentlich während der heißen Jahreszeit rasch in Säuerung und Fäulnis über, wodurch dann das bei der nächsten Futterzeit hinzugegebene Futter ungeschmackhaft wird und leicht Krankheiten und Fressunlust entstehen. Deshalb müssen zwischen den einzelnen Futtermahlzeiten die Trübe gereinigt werden, das ist besonders notwendig während des heißen Sommers und dort, wo das Futter noch vorwiegend wässrig gegeben wird.